



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinow, George: Volksleistung und Volkswille : ein Rück- und Ausblick

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Vollsleistung und Volkswille

Ein Rück- und Ausblick

Von George Kleinow



er es über sich gewinnt, in diesen Tagen des Unmutes wegen Zabern, den Blick prüfend über das ganze Jahr schweifen zu lassen, ohne durch den Lärm der letzten Wochen irre zu werden, dem muß es zum Bewußtsein kommen, welche tiefe Disharmonie unser nationales Leben durchzittert, dem muß es aber auch klar werden, daß es nicht wirtschaftliche Erfolge allein sind, die das Wohlbefinden eines Volkes und eines Menschen bewirken, und daß auch eine Menge ethischer Faktoren dazu gehören, um uns zufrieden und sicher zu machen.

So viel auch von einzelnen geklagt wird über die augenblickliche Depression in der Wirtschaftslage, so sehr sich tatsächlich an allen Orten im Reich ein Stagnieren gewerblicher Betätigung bemerkbar macht, ist das Jahr 1913 für die Gesamtheit des Volkes ein gutes Wirtschaftsjahr gewesen. Deutschland ist in der Weltwirtschaft gut abgeschnitten. „Vom Januar bis Oktober erreichte die deutsche Ausfuhr einen Wert von 8318 Millionen Mark gegen 7223 Millionen Mark in den ersten zehn Monaten des Jahres 1912; die Zunahme beträgt also 1095 Millionen Mark. Dagegen war die Einfuhr mit 8804 Millionen Mark um 22 Millionen Mark niedriger als im Vorjahr. Daraus ergibt sich für die ersten zehn Monate des laufenden Jahres eine Besserung der deutschen Handels-

bilanz um rund 1120 Millionen Mark. Es ist klar, daß in allererster Reihe diese außerordentlich günstige Gestaltung unserer Handelsbilanz uns geholfen hat, die Schwierigkeiten der jüngsten Zeit verhältnismäßig so gut zu überwinden. Es ist aber auch weiter klar, daß nur eine hochentwickelte Leistungsfähigkeit der wirtschaftlichen Produktion zu einer Kraftleistung imstande ist, wie sie eine Verbesserung der Handelsbilanz um mehr als eine Million Mark in nur zehn Monaten darstellt.“

Auch unsere Finanzpolitik hat sich bewährt. „Heute, nachdem die zweijährige politische Krisis an den Geld- und Kreditverhältnissen aller europäischen Großmächte gerüttelt hat, können wir feststellen, daß Deutschland aus dieser Krisis zum mindesten in ebenso guter Verfassung hervorgegangen ist, wie die anderen großen Länder. Deutschland hat in diesen Jahren die Auslandsgelder, deren Bedeutung so maßlos übertrieben worden ist, glatt zurückgezahlt.“ So kann Helfferich in der dritten Auflage seiner viel beachteten Studie „Deutschlands Volkswohlstand von 1888 bis 1913“\*) heute schreiben, nachdem ihm beim Erscheinen der ersten Auflage gar zu weitfliegender Optimismus vorgeworfen worden war. „Die Reichsbank, fährt er fort, verfügt heute über einen um 500 Millionen Mark höheren Goldbestand als vor wenigen Jahren; sie konnte im Oktober — in der Zeit des starken Herbstbedarfs — als erste und bisher außer der Österreichisch-Ungarischen Bank einzige von allen großen Notenbanken ihren Diskontsatz herabsetzen und im Dezember eine weitere Herabsetzung folgen lassen. Der Privatdiskont des Berliner Marktes ist seit vielen Wochen niedriger als in London. Die Lage des deutschen Geld- und Kapitalmarktes ist heute im Vergleich mit den ausländischen Märkten eine solche, daß der noch vor kurzem hier und dort genährte Gedanke, uns durch den Druck einer finanziellen Übermacht politisch matt zu setzen, sich fürs nächste von selbst verbieten dürfte.“

Weder die Balkankriege noch die neue Richtung, die Nordamerika in handelspolitischer Beziehung eingeschlagen hat, noch die Revolution in Mexiko und die große Wirtschaftskrise in Südamerika haben vermocht, den deutschen Welthandel zu treffen. Ja, es stehen sogar im Zusammenhang mit der Welt-politik gut praktische Erfolge neben uns, die eigentlich zu einem gewissen Optimismus anreizen sollten. Unsere Stellung in China ist durch erhöhte Beteiligung am Eisenbahnbau wesentlich gefestigt. Das gleiche gilt von unseren Interessen im nahen Orient. Die Berufung deutscher Offiziere zur Reorganisation

\*) Dr. Karl Helfferich, Direktor der Deutschen Bank „Deutschlands Volkswohlstand 1888 bis 1913“. Verlag von Georg Stilke, Berlin 1914.

der türkischen Armee ist der glänzendste Beweis für das Vertrauen in die gute Arbeit, die die deutschen Offiziere bisher in der Türkei geleistet haben, und sie ist zweifellos ein Moment der Stärkung unseres wirtschaftlichen Interesses in der Türkei.

Rein politisch können wir die langsam voranschreitende Verständigung mit England als ein Plus verbuchen und wenn wir auch überzeugt sind, daß die alten, durch Jahre schärfster Propaganda von hüben und drüben genährten Reibungen nicht so bald verschwinden werden, so hat uns das abgelaufene Jahr doch gelehrt, daß neben alten Rivalitäten die Zahl der gemeinsamen Interessen wächst, woraus wir denn die Hoffnung schöpfen können, daß sich allmählich sowohl bei den Engländern wie bei den Deutschen freundschaftlichere Gefühle für einander einbürgern mögen. Als ein erfreuliches Ergebnis der deutschen Politik, diesmal im Zusammenhang mit dem Dreibund, dürfen wir auch die Abwicklung der Balkankrise verzeichnen, wobei daran erinnert werden muß, daß nur wenige glaubten, diese Krise könne ohne einen europäischen Krieg vorübergehen. Ein wesentliches Ergebnis ist auch, daß die sogenannten kleinen Balkanstaaten ihre Interessen heutzutage mehr an der Seite des Dreibundes als an der Rußlands und der Tripelentente erkennen, namentlich, da eine der Ententemächte, eben England, gerade in den wichtigsten Balkanproblemen an unserer Seite steht. So hat denn der Dreibund gegen das Vorjahr eine Stärkung erfahren durch die Gemeinsamkeit verschiedener Interessen mit England und den Balkanstaaten und der Türkei. Diese Erkenntnis läßt uns hoffen, daß die nächste Zukunft den Frieden in Europa verbürgt und daß sich infolgedessen die Mehrheit des deutschen gewerblichen Bürgertums unverdroffen an die Arbeit machen kann, um die Lasten des abgelaufenen Jahres wieder auszugleichen.

Denn ohne Lasten ist es nicht abgegangen. Hat die Leitung unserer auswärtigen Politik vermocht, uns vor einem Kriege zu bewahren, so wurden wir doch genötigt, einen Preis dafür zu zahlen, in Gestalt des einmaligen Wehrbeitrages von einer Milliarde Mark und durch Erhöhung der ständigen Heeresausgaben um jährlich 300 Millionen Mark. Dieses Zusammenhanges zwischen unseren eigenen Leistungen und den tatsächlichen diplomatischen Erfolgen müssen wir uns bewußt bleiben, um erkennen zu können, daß wir so außerordentlich glimpflich durch die letzte Krise gekommen sind, nur weil ein harmonisches Zusammenarbeiten aller Kräfte in der Nation hierin stattgefunden hat. Unsere Einigkeit vor der Welt hat uns unantastbar gemacht.

\*

\*

\*

Nun ist es eigentümlich beobachten zu müssen, daß sich trotz dieser doch im ganzen erfreulichen Ergebnisse der Reichspolitik im Innern des Reichs eine Streitfucht offenbart, daß sich zwischen den bürgerlichen Parteien im Reich Gegenätze geöffnet haben, als stünden wir vor einer Ara innerer Konflikte. Seit dem Mißlingen der Bülow'schen Finanzreform von 1909 haben sich die Beziehungen der bürgerlichen Parteien zueinander in nichts gebessert. Die Behandlung der Vorgänge in Zabern zeigt uns eine entsetzliche Zerrissenheit. Viele theoretische und praktische Politiker haben sich den Kopf darüber zerbrochen, woher diese Zerrissenheit wohl käme. Wilhelm von Massow hat in einem höchst beachtenswerten Werke\*), das wegen der Sachlichkeit und ansprechenden Art der Darstellung verdiente, als Volksausgabe in Hunderttausenden von Exemplaren in der Nation verbreitet zu werden, versucht, diese heutige Partei-zerrissenheit zurückzuführen auf den deutschen Volkscharakter, auf die alte, im Schoße der Jahrhunderte gewachsene Zerplitterung, auf den Partikularismus unter den deutschen Stämmen, auf den Bruch, der uns in kirchlicher Beziehung durchzieht. Ich glaube, daß Massow, der sich selbst als ein Anhänger der Reichspartei bezeichnet, in seinen Auffassungen doch zu sehr im Historischen wurzelt. Er berücksichtigt die Einflüsse der jüngsten Entwicklung zu wenig.

Die heutige Zerrissenheit im deutschen Volk hat nach meiner Auffassung neben den von Massow herangezogenen Gründen einen erheblich stärkeren Grund, der letzten Endes in dem liegt, worauf wir so stolz sein können; in dem wachsenden Reichtum der Gesamtheit, zu der jeder einzelne Staatsbürger sein gerüttelt Maß tüchtiger Arbeit beigetragen hat. Der Streit, an dem sich nur eine ganz dünne Schicht vornehm zurückhaltender Akademiker, Beamten und Offiziere nicht beteiligt, — die Ärzte z. B. sind schon in ihn hineingezwungen worden — geht aus nicht von den Weltanschauungen, sondern von dem gesunden Begehren, das jeder in sich trägt, von dem gemeinsam erzielten Gewinn, so viel wie möglich persönlich einzuheimsen. Hieraus erklärt sich die Macht der wirtschaftlichen Verbände. Arbeiter, Industrielle, Landwirte, Angestellte, alle, in sich wieder vielfach gespalten, kämpfen um das Futter in der Krippe. Hierauf basieren die Kämpfe um die Macht zwischen den sogenannten Liberalen, Demokraten und Konservativen. Die Parteiführer selbst wollen solches natürlich nicht zugeben und so entsteht innerhalb der einzelnen Parteien eine Atmosphäre des gegenseitigen

\*) W. von Massow: „Die deutsche innere Politik unter Kaiser Wilhelm II.“ Sechster Band des Jubiläumswerks „Das Weltbild der Gegenwart“. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin 1918. IX und 342 S.

Mißtrauens, die gelegentlich der Wahlen durch nicht immer lautere Kampfweise und weitherzige Versprechungen vorübergehend geklärt wird.

Die große politische und kulturelle Gefahr, die in dieser Entwicklung steckt, wird vielfach übersehen. Der Kampf um die wirtschaftlichen Interessen, der doch darauf ausgeht sich den Nachbarn zu überjochen, ist nirgends geeignet Vertrauen auszubreiten und so ist es auch er, der das Vertrauen gegen die Führer der sogenannten politischen Parteien schwinden macht. Unsere Handelsgesetzgebung, mit allem was dazu zu rechnen ist (G. m. b. H.- und Aktienrecht u. a. m.) hat zwar wirtschaftliche Kräfte entfaltet, aber ethische nicht genügend gepflegt. Trotz allen Beteuerungen, wie sehr man die Gesundheit des Mittelstandes im Auge habe, haben Konservative und Liberale Gesetze geschaffen, die in erster Linie den kapitalkräftigen Elementen zugute kommen und unter ihnen naturgemäß denjenigen, die über die allergrößten Kapitalien verfügen. Mit dem Anwachsen der Kapitalmacht sind aber weder die Vertrauenswürdigkeit und das Pflichtbewußtsein der Kapitalverwalter gewachsen, noch sind den Machthabern zugunsten der Allgemeinheit ausgleichende Beschränkungen auferlegt. Infolge dessen kann sich ein krasser Egoismus breit machen, der unter schärfster Herauschiebung der dem Gesetz gegenüber zulässigen Grenzen nur eine Parole kennt: Geld verdienen! Geld verdienen um jeden Preis! Das „Geschäft“ verwandelt sich vielfach in „Raub“. Das Prinzip der Beratung und Betreuung vertrauensvoller, aber unkundiger Geldgeber tritt dahinter durchaus zurück. Wie weit infolge dieser Entwicklung das Mißbehagen geht, zeigt die in den letzten Jahren aufgekommene Literatur, zeigen auch die Versuche, die von klugen Männern und Frauen unternommen werden, um die Gefahren der wirtschaftlichen Entwicklung zu verringern\*). Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich noch ein zweites Buch zur weitesten Verbreitung empfehlen und zwar das eines Kaufmannes Benno Jaroslaw „Ideal und Geschäft“\*\*). Es zeigt uns auf 240

\*) Es bedurfte keiner sozialdemokratischen Propaganda dazu, um wahren Freunden der Nation die Gefahren einer solchen Entwicklung vor Augen zu führen. Carl Zentisch hat seit mehr als drei Jahrzehnten in den Grenzboten gewarnt und geraten; Adolf Damaschke und seine Bodenreformer haben manches Unheil verhütet; seit einigen Jahren haben der Verein Recht und Wirtschaft, vom Freiburger Professor Rumpf geleitet, und neuerdings auch der deutsche Käuferbund, an dessen Spitze die Gattin des Herrn von Bethmann Hollweg steht, praktische Wege zur Abwehr der Gefahr aufgesucht.

\*\*\*) Benno Jaroslaw, „Ideal und Geschäft“. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. 1912. IV. u. 240 Seiten. Preis 5 M.

Seiten in glänzend geschriebener Form, welche Manipulationen heute angewendet werden, um die Gutgläubigkeit auszunützen und auszubeuten und wie gering entwickelt demgegenüber das Pflichtgefühl gegen die Vertrauenden ist, mögen diese als Gesellschafter, Aktionäre, Abnehmer oder Verbraucher auftreten. Jaroslaw sieht in dieser Entwicklung nicht nur eine Gefahr für das Volk ganz allgemein, sondern ausdrücklich auch für das deutsche Geschäft im In- und Auslande und er gibt eine ganze Reihe von Einzelheiten und Wege an, auf denen der fortschreitenden Demoralisierung unseres Geschäftslebens Einhalt geboten werden könnte. Sicher würde diejenige bürgerliche Partei, die in Anlehnung an die vorher genannten Privatversuche, aus diesem Dilemma herauszukommen, die Gesetzgebung zu beeinflussen versuchte, außerordentliches Vertrauen bei der Bevölkerung gewinnen, freilich unter Zurücksetzung solcher, die bisher unter dem Schutz derselben Parteien erheblich an der Ausbeutung ihrer lieben Nächsten mitgewirkt haben.

Angefichts solcher unterirdisch schwälenden, politisch schwer erfassbaren Unzufriedenheit, von der niemand vorauszusagen vermag, in welcher Richtung sie in schweren Zeiten zum Durchbruch kommen könnte, ist es gelegentlich recht nützlich, wenn verhältnismäßig geringfügige Einzelfälle Veranlassung zu scharfer Stellungnahme und kühler Prüfung bieten. Bei der energischen Ablehnung, die Gerhart Hauptmann im Sommer 1913 mit seinem Festspiel im ganzen Reich fand, konnte man mit Genugtuung feststellen, daß das gesamte Volk zusammengehalten wird durch einen gesunden, Leben bejahenden Instinkt, der bereit ist Entgleisungen eines überkultivierten Dichterhirns zu korrigieren. Infolge der Vorfälle in Zabern offenbarten sich mehr die politischen Anschauungen. Ganz allgemein, auch die Kruppprozesse enthalten dieselbe Lehre, hat sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß die Regierungsautorität einer Stärkung bedarf; nur über die Wege, wie solches zu erreichen wäre, bestehen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Die Freiheit des Volkswillens, — die Unterwerfung des Volkswillens! so lauten die Parolen, während die Staatsleiter einen Mittelweg ausfindig machen müssen, um die beiden einander ausschließenden Forderungen auszugleichen. Der Ruf nach Erweiterung der Parlamentsrechte, ja nach Übergang zum Parlamentarismus ertönt lauter als je. Darum erregt auch eine Schrift des Berliner Geschichtsprofessors Hans Delbrück lebhafteste Beachtung\*), die, ebenso wie eine solche des österreichischen Reichsratsmitglieds

\*) Hans Delbrück, „Regierung und Volkswille“, eine akademische Vorlesung, Verlag von Georg Stilke, Berlin 1914, nebst ausführlichem Register 205 Seiten. Preis 1,20 Mark.

Ernst Viktor Zenker\*), sich mit dem Problem des Parlamentarismus beschäftigt. Während Zenker den Parlamentarismus in der habsburgischen Monarchie in seiner heutigen Form als ein Instrument zur „Entlastung des persönlichen Regiments“ darstellt, sucht Delbrück nachzuweisen, daß der Parlamentarismus, das ist die Parteiregierung, nur einen Vorteil „neben schwerwiegenden Nachteilen“ habe: die Möglichkeit, daß politische Talente „leichter hochkommen“. Während Zenker aber einer gründlichen Reform das Wort redet, um den Parlamentarismus zu einem „Organ der Freiheit und des Volkswillens“ zu machen, warnt Delbrück vor dem Parlamentarismus überhaupt. Er sieht in dem jetzt schon vorhandenen Dualismus, bei dem der Volkswille bereits zum Ausdruck komme, die beste Form einer deutschen Verfassung. Die Kölnische Zeitung aber sagt dazu:

„Delbrücks Buch vertritt einen Optimismus, der in deutschen verfassungsmäßigen Zuständen, verglichen mit denjenigen anderer Länder, soviel Vorzüge sieht, daß ihnen gegenüber alle Fehler unbedeutend erscheinen. Die mangelhafte Durchführung des Verantwortlichkeitsgedankens der Volksvertretung gegenüber, die Verewigung der von ihm selbst so zutreffend geschilderten Unzufriedenheit der nie zu verantwortlicher Tätigkeit zugelassenen Politiker und Parteien, schlägt er gegenüber den technischen Vorzügen unseres bestehenden Zustandes gering an. Die Gefahr des Gegensatzes zwischen der Meinung der ständig von der Presse bearbeiteten großen Masse des Volkes mit seiner unaufhaltsam wachsenden demokratischen Grundstimmung und der Haltung der Regierung, der, wenn er einmal vorhanden ist, verfassungsmäßig unlösbar ist, eben wegen unseres Dualismus, erörtert er nicht. Und doch wird das in Zukunft unser wichtigstes Problem werden, weil die großen Aufgaben nur mit der inneren Zustimmung der großen Masse gelöst werden können, lösbar nur im Sinne des Liberalismus, wenn Erschütterungen vermieden werden sollen. Ihm erscheint das, was ist, so vernünftig, daß er keinen Wunsch der Weiterbildung hat. Die geschichtliche Entwicklung indes wird bei uns so wenig stillstehen wie in anderen Ländern. Jeder Fortschritt in der preussischen Wahlrechtsfrage wird die Weiterentwicklung in Fluß bringen.“

\* \* \*

\*) „Der Parlamentarismus, sein Wesen und seine Entwicklung“, Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag, 1914, nebst Register. 5 Mark.

Wie steht nun die Regierung des Herrn von Bethmann Hollweg zu allen solchen Erscheinungen, wie findet sie sich mit der Unzufriedenheit und Zerrissenheit ab? Das Jahr 1913 hat erneut gezeigt, daß Herr von Bethmann sich Volksstimmungen gegenüber die größte Zurückhaltung auferlegt. Weder nach rechts oder links blickend läßt er Parlament und Presse lärmen und macht — anders wie sein Vorgänger — auch nicht den geringsten Versuch, sie zu beeinflussen, es sei denn durch die Macht der Tatsachen. In den rein politischen Fragen erschwert er sich dadurch seine Stellung außerordentlich, da er von allen Parteien beargwohnt und angegriffen und im Lande in Mißkredit gebracht wird und das Feld der öffentlichen Meinung anderen zur Beackerung überläßt. In einzelnen Angelegenheiten hat Herr von Bethmann während des abgelaufenen Jahres im allgemeinen eine glückliche Hand bewiesen; so vor allen Dingen bei der Durchbringung der großen Militärvorlage, der größten, die bisher im deutschen Reichstage zur Behandlung gestanden hatte. In Dingen, die der öffentlichen Erörterung wegen ihrer Ruchternheit ziemlich entzogen bleiben, in denen lediglich noch die Ressorts mitzusprechen haben, hat Herr von Bethmann sogar eine starke Hand bewiesen. Die Herren Regierungspräsident von Schwerin und Oberpräsident von Hegel könnten bei dem hartnäckigen Widerstande des Herrn von Schorlemer-Dieser und der Großagrarien trotz ihres unermüdlichen Eifers kaum so bedeutende Erfolge in der inneren Kolonisation erzielen, wenn ihnen der Reichskanzler nicht sehr energisch die Stange hielt. In der Behandlung der Zabernangelegenheit ist er weniger glücklich gewesen. Aber es will mir scheinen, daß formale Eigentümlichkeiten seines Wesens und mächtige Einflüsse von außerhalb die Schuld tragen, nicht Mißgriffe. Herrn von Bethmanns Ehrlichkeit liegt die Pose gar nicht und doch hätte er mit ihr im Augenblick wahrscheinlich mehr erreicht, als mit den schlichten, sachlichen Ausführungen seiner ersten Zabernrede. Die Reichstagsmehrheit, die sich selbst im Zustande höchster Erregung befand, wünschte sich auch den Reichskanzler ergriffen. Statt dessen trat ihr ein äußerlich ruhiger Sprecher gegenüber, der auch für diese Stunde nur den kühlen, belehrenden Ton zur Verfügung hatte. Neben solcher Kühle erzeugte das Auftreten des Kriegsministers, der bei der Verteidigung der ihm anvertrauten Truppe warme Töne fand, den Anschein, als bestehe zwischen Reichskanzler und Kriegsminister eine tiefe Meinungsverschiedenheit, und draußen im Lande, besonders im Heere selbst, konnte sich die Auffassung verbreiten, als habe der Reichskanzler die Armee nicht genügend in Schutz genommen. In Wirklichkeit hat Herr von Bethmann lediglich das getan, was er im Angesicht der schwe-

benden gerichtlichen Untersuchungen tun konnte: er hat sich Zurückhaltung auferlegt und solche auch von den Parteien gefordert, die sie aber aus taktischen Gründen nicht üben wollten.

Kann nun ein Staatsmann, der sich in seinem äußeren Auftreten scheinbar den Forderungen der Stunde gar nicht anzupassen versteht, der zwischen sich und der öffentlichen Meinung keine Verbindung herzustellen vermag, — kann ein solcher Staatsmann ernstlich ein Bollwerk gegen stürmisch und stürmischer zum Ausdruck gebrachte politische Forderungen darstellen? Kann Herr von Bethmann mit seinen Vorzügen und Fehlern, wie er es gelegentlich des ihm gewordenen Mißtrauensvotums ankündigte, ernsthaft als ein Verteidiger der Kronrechte gegen den herandrängenden Parlamentarismus angesprochen werden?

Nein, Persönlichkeiten, wie die des fünften Kanzlers, scheinen von der Geschichte nur dazu ausersehen zu sein, den Völkern den Übergang zu größeren politischen Freiheiten zu erleichtern. Sie überlassen die Strömungen im Volk sich selbst und vertrauen im übrigen auf den gesunden Sinn der Nation, der die Formel, deren sie und ihr Staat bedarf, finden möge.

